

JANNIS WAGNER

Obsessive Lektüren

Heinz Dieter Kittsteiners Nachlass

Bei der Betrachtung eines Fotos, das Heinz Dieter Kittsteiners Arbeitszimmer in seiner Wohnung in der Charlottenburger Sybelstraße zeigt, scheint der Historiker nur für einen Moment den Raum verlassen zu haben. Als Kittsteiner im Sommer 2008 starb, war die Vorlesungszeit eben zu Ende gegangen, umso intensiver hatte er die Arbeit am 2. Halbband seiner «Deutschen Geschichte in den Stufen der Moderne» vorantreiben wollen.¹ Wie eine auf den Schreibtisch zuführende Spur liegen Bücher auf dem Fußboden verstreut, Bände zu Friedrich dem Großen, Antoine Pesne, Watteau: Heinz Dieter Kittsteiner war mitten im 18. Jahrhundert angelangt. Auf dem Tisch steht eine kleine Voltaire-Büste, die Schreibfläche wird von zwei mächtigen Messinglampen flankiert, als würde hier komplizierte Feinarbeit geleistet.

Kittsteiner hatte sich in Jahrzehnten obsessiver Lektüre einen auf bestimmte Fragen und Problemlagen fokussierten Horizont abgesteckt, einen Bau aus fremden und eigenen Texten, den er immer weiter vorantrieb. Die Orte dieses Denkraumes waren die Büros an der Universität, die kleine Wohnung in der Frankfurter «Halben Stadt» und als eigentliches Zentrum die Wohnung in der Berliner Sybelstraße. Hier verfügte Kittsteiner über den Raum, um den ihm eigentümlichen Vorstellungen von einem Gelehrtenleben nachzugehen. Hier gab es sein «Spielzimmer», wo er an Flügel und Staffelei dilettierte, auch ein Teleskop zur Beobachtung des Firmaments stand bereit – ein Hobby Kittsteiners, das sich in zahlreichen Texten und auf seinen Buchcovern niederschlug. Die Bibliothek durchzog alle Räume, durchsetzt von Archivkartons und Ordnern, in denen kopierte Texte und eigene Manuskripte die Büchersammlung ergänzten.²

Kittsteiners Wohnung gibt es so nicht mehr. Sein Nachlass aber wurde – ermöglicht durch eine Spende – der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt (Oder) übergeben und wird dort als Sondersammlung von Universitätsarchiv und Bibliothek betreut. In den Katalogen ist Kittsteiners Nachlass erfasst:

7749 Bücher sowie 35 laufende Meter Materialsammlungen und Manuskripte. Ein bewegtes und geistig stets entflammbares Leben nimmt so Kontur an – von der ersten Auseinandersetzung mit Walter Benjamins «geschichtsphilosophischen Thesen» am Vorabend von 1968 bis zu dem auf sechs Bände angelegten, unvollendet gebliebenen Spätwerk über die «Deutsche Geschichte in den Stufen der Moderne».³

Kittsteiner notierte stets die Erwerbungsdaten seiner Bücher auf dem Vorsatz. Die Basis der Bibliothek bilden die Klassiker der sechziger Jahre: das «verfemte» und das «unanständige Wissen», Marx und Freud, dazu Benjamin, Adorno, Horkheimer und Marcuse, erst Ludwig, dann Herbert.⁴ Marx' *Kapital* erwarb Kittsteiner 1963, die *Grundrisse* 1967. Beide Bände tragen die Spuren einer nie endenden Auseinandersetzung: vielfarbige Anstreichungen, Notizen, Verweise. Der vielfach gebrochene Rücken des *Kapital*, Bd. I, musste schließlich mit silbernem Isolierband verstärkt werden. Die linken Klassiker werden flankiert von den Relikten einer Kulturgeschichte der linken Szene der ausgehenden sechziger Jahre: Als rote Kaskade stehen die Hefte der *Alternative*, in deren Redaktion Kittsteiner einige Jahre mitarbeitete,⁵ im Regal, Raubdrucke des SDS und diverser Kollektive, auch einige zerlesene Exemplare der Charlottenburger *Agit* 883, an denen sich eine Kartierung der studentischen Infrastruktur West-Berlins, von WGs, Kneipen und Buchläden, vornehmen ließe. Freunde schenkten ihm 1966 zu Weihnachten Gedichte Maos – jede Generation bringt ihren eigenen Kitsch hervor. Kittsteiner stellte Orwells *1984* daneben. Häufiger scheint in solchen Konstellationen der Ironiker auf, so wenn er das Textbuch von Richard Wagners *Tristan und Isolde* neben einem Buch mit dem traurigen Thema *Nietzsche und die Frauen* positionierte, oder Nicolaus Sombarts *Journal intime* eine Persiflage von Harald Schmidt beiliegt.

In der Studentenbewegung nahm Kittsteiner eine distanzierte Beobachterposition ein, war doch

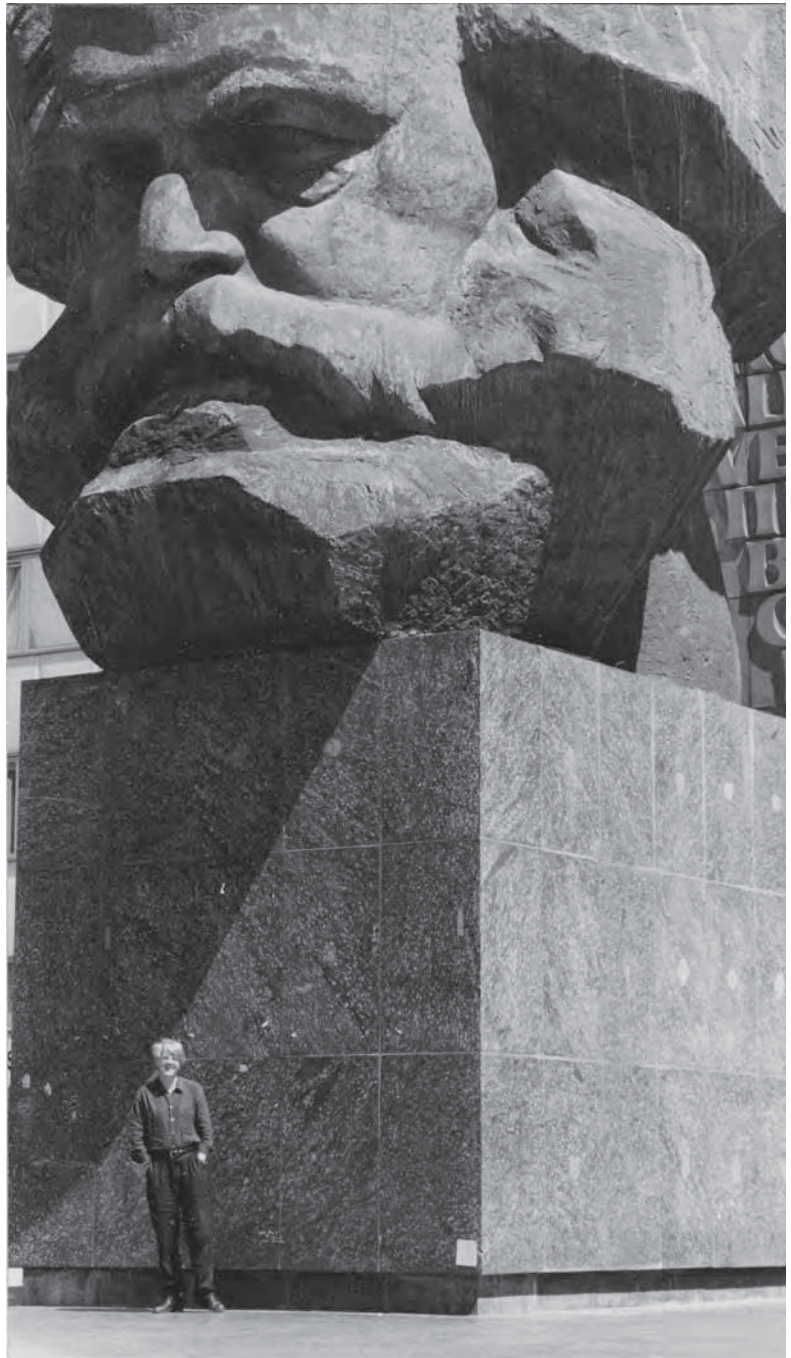


Abb. 1
Mensch und Weltgeist.
Heinz Dieter Kittsteiner vor
dem Karl-Marx-Monument
in Chemnitz.

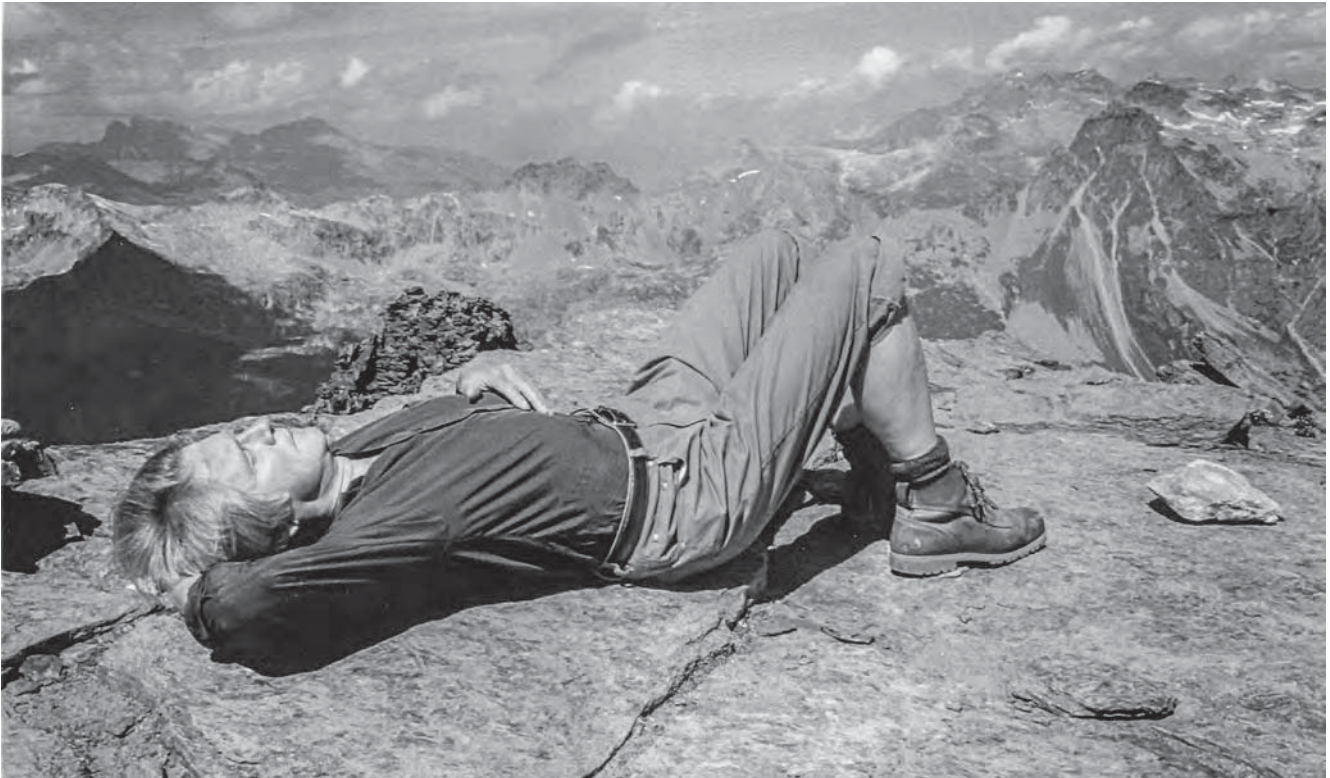


Abb. 2
Geschichtsdenker (liegend)
in heroischer Landschaft:
Kittsteiner im Bergmassiv
von Sils Maria.

eine seiner theoretischen Grundlagen schon früh die Überzeugung von der menschlichen Unverfügbarkeit über den historischen Prozess.⁶ Statt zur politischen Aktion überzugehen, versenkte er sich in ideenhistorischen Genealogien: «Hinter Marx lauerte Hegel – und hinter Freud [...] zumindest zum Teil Schopenhauer und Nietzsche.» Er hatte sich in diesen Jahren «ein nicht zu unterschätzendes theoretisches Arsenal angelesen».⁷ Der Gegenpol zur «Unverfügbarkeit» war Kittsteiners Beschäftigung mit dem «Gewissen». Nach seiner Dissertation zur «Kritik des geschichtsphilosophischen Denkens»⁸ bei Jacob Taubes spürte er den Normen des «modernen Gewissens»⁹ nach. Im Nachlass finden sich die vier mächtigen Quader der Habilitationsschrift, die seinen Lehrer Reinhart Koselleck in einem Brief im April 1987 zum Hinweis auf «alte Monita» veranlasste: «Schlanker ist schöner.»¹⁰

Noch im laufenden Habilitationsverfahren hatte Kittsteiner an Koselleck geschrieben: «Ich habe hier einen Plan entworfen, wie man die menschlichen

Reaktionsweisen auf übermächtige Geschichtsstrukturen untersuchen könnte [...]. Also im Grunde mein Dauerthema, angesiedelt jetzt jenseits der Sattelzeit, also im 19. und 20. Jh. Ich will das jetzt nicht weiter ausführen, sonst nimmt selbst dieser harmlose Brief den Umfang einer gewissen Arbeit an.» Kittsteiner, dem Koselleck noch in den 80er Jahren eine «völlig verkorkste Karriere» bescheinigt hatte,¹¹ stand lange Zeit am Rande des akademischen Betriebs: eine Rolle, mit der er durchaus zu kokettieren wusste. In einem Brief skizzierte Kittsteiner seinen weiteren Werdegang: «Da nun bekanntlich die Stellen knapp waren, bin ich auf Wanderschaft gegangen, und ein paar Jahre sah es ziemlich schlecht aus: Erst nach Essen, dann kurz nach Jena und seit 1993 nach Frankfurt (Oder). Dort habe ich einen Leerstuhl [sic] für ›Vergleichende europäische Geschichte der Neuzeit‹ inne – zu gut deutsch, ich kann machen, was ich will.»¹² In einem ungedruckten Manuskript zum «Gewissen und die Geschichte» skizzierte er seinen Ar-

beitsplan: «Wenn ich überlege, was ich in den letzten Jahrzehnten auf den Gebieten der Geschichte und der Philosophie eigentlich getrieben habe, dann waren es [...] zwei Gegenstandsbereiche: Das ganz kleine und das ganz Große. Ich habe mich befasst mit dem innersten Kern des Ich, und den Philosophien über den Verlauf der Geschichte im Ganzen. Vielleicht ist es an der Zeit, beides zusammenzubringen.»¹³

Kittsteiner wollte die Deutsche Geschichte als «eine von geschichtsphilosophischen Fragen angeleitete Kulturgeschichte» von den sozialhistorischen Füßen wieder auf den Kopf stellen. Seine auf drei Epochen zu je zwei Halbbänden angelegte *Deutsche Geschichte in den Stufen der Moderne* gliederte er danach, wie die Menschen ihre Geschichte betrachten und sich selbst in dieser verorten. Sie begann mit der «Stabilisierungsmoderne», in der, nach dem konfessionellen Bürgerkrieg, Stabilität zur zentralen Idee der Menschen im Verhältnis zu ihrer Geschichte wurde. Die ökonomische Entwicklung führte zur Erfahrung einer Dynamisierung der Geschichte in der «Fortschrittsmoderne». Auf diesen vielfach beunruhigenden Prozess antworteten die gewaltsamen Versuche, die Geschichte in der «heroischen Moderne» wieder unter Kontrolle zu bekommen.¹⁴

Methodische Anregungen erhielt er dabei unter anderem von Ernst Cassirer und – Carl Schmitt. Die Kombination von Antipoden sticht oft ins Auge und bildet sich in seiner Bibliothek wie auch in seinen Arbeiten ab. So in seinem Buch zu Marx und Heidegger, oder auch dem Plan, das 19. Jahrhundert entlang einer Doppelbiographie von Marx und Wagner zu beleuchten. Eine umfangreiche Büchersammlung stand für die Beschäftigung mit den Vordenkern der «heroischen Moderne» bereit. Dazu zählten philosophische und literarische «Herosen» wie Nietzsche, Jünger oder Spengler, daneben aber auch graue Literatur mit Titeln wie «Geist der Jungmannschaft» oder «Heroische Politik». Quellentexte und Sekundärliteratur, Monographien, Sam-

melbände und Briefeditionen stehen durchmischt. Es finden sich in zahlreichen Bänden auf den hinteren fliegenden Blättern verzeichnete Zitatstellen, versehen mit Schlagworten: «Geschichte machen», «Schicksal», «heroischer Realismus», «Gewissen», «Helden», «Toten-Vermächtnis», «Opfer». Auch populäre seichte Literatur, vom Ersten Weltkrieg bis 1945, sammelte Kittsteiner: «Herz! Aufglühe dein Blut», oder «Kamerad reich mir die Hände». In einem Band des deutschfreundlichen Thomas Carlyle findet sich der Eintrag eines Vorbesitzers aus dieser Epoche, in der versucht wurde, gewaltsam Geschichte zu machen: «20.06.18 in Valleray bei Brieg – Metz».

Sichtbar wird der passionierte antiquarische Bücherjäger. Surrile Publikationen der Arbeiterbewegung oder deutsche Witzblätter aus dem Zweiten Weltkrieg finden sich hier genauso wie Zeugnisse der unheimlichen «Heiterkeit» des Dritten Reiches. Geschichtsbilder zogen Kittsteiner immer im besonderen Maße an. Das reicht von der Beschäftigung mit Allegorien im Umfeld der «Entstehung des modernen Gewissens» und umfangreichen Materialsammlungen zu Pathosformeln in politischer Ikonologie, über eine Sammlung von prächtigen Bildbänden vaterländischer Geschichte aus dem Kaiserreich oder nationalsozialistischen Zigarettenbildchen bis zur Beschäftigung mit Neurobiologie, mit Schriften von Luc Ciompi und Gerhard Roth. Das «Denken in Bildern» behandelte Kittsteiner in Aufsätzen, Vorträgen und umfangreichen Manuskripten immer wieder.

Die Bibliothek diente zugleich als großzügiger Karteikasten. In und zwischen die Bände sind zahlreiche Beilagen eingeschoben, Fotokopien, handschriftliche Lektürenotizen und Ideenskizzen, sogar eigene Manuskripte. So weist etwa Kittsteiners Ausgabe von Reinhart Kosellecks Habilitationsschrift *Preußen zwischen Reform und Reformation* die üblichen Unterstreichungen und Notate auf; daneben aber auch Portraits Kosellecks, unter anderem bei einer Audienz bei Johannes Paul II., auf dessen

physiognomische Ähnlichkeit Kittsteiner im Briefwechsel anspielte, Postkarten und schließlich die Todesanzeige. Einige Fotos, die vermutlich Koselleck in der Berliner Neuen Wache aufgenommen hat, verweisen auf das gemeinsame Interesse an Ikonologie.¹⁵ Fritz Sterns *Gold und Eisen* ist der Text einer Laudatio Kittsteiners auf den Autor beigelegt sowie ein Dankschreiben Sterns. In einem Exemplar des eigenen Buchs *Weltgeist, Weltmarkt, Weltgericht* findet sich eine Postkarte von Volker Reiche, der belustigt die Kittsteinersche «freche» Anverwandlung seines Strizz-Comics kommentiert.

Der schriftliche Nachlass erweist sich als ebenso thematisch geordnet und von Verbindungslinien durchzogen wie die Bibliothek. Kittsteiner arbeitete Vorträge, die er in aller Regel frei flottierend hielt, meist detailliert aus. Am Anfang eines Manuskripts zu den *Stufen der Moderne* vermerkte Kittsteiner, er habe hierfür seine Aufsätze geplündert: «Es geschieht ihnen recht, denn sie waren nur Vorarbeiten für dieses Buch.»¹⁶ Deutlich wird das obsessive Umkreisen von Themenkernen, das immer erneute Erproben der eigenen Konzepte an wechselnden Personen und Quellen, das als Wiederholungszwang erscheinen konnte, sich aber aus der lebenslangen, konstanten Verfolgung von Grundfragen erklärt. Die in Stufen aufeinander aufbauenden Texte und Manuskripte im Nachlass lassen erahnen, was als vielbändiges Gesamtwerk einer «Deutschen Geschichte» nicht mehr zur Publikation gekommen ist.

1 Der letzte Aufsatz erschien in der ZIG, zu deren Gründungsredakteuren Heinz Dieter Kittsteiner zählte: Unverzichtbare Episode. Berlin 1967, in: Zeitschrift für Ideengeschichte, Heft II/4 (2008), S. 31-44.

2 Vgl. Christoph Asendorf/Inge Baxmann: Über die Sybelstraße 53 und das Wohnen mit dem Möglickeits-sinn, in: Gangolf Hübinger (Hg.): Gedenkschrift für Heinz Dieter Kittsteiner (1942-2008), Frankfurt (Oder) 2009, S. 43 ff.

3 Heinz Dieter Kittsteiner: Die «geschichtsphilosophischen Thesen», in: alternative. Zeitschrift für Literatur und Diskussion, Nr. 56/57 (1967), S. 234-251.

4 Heinz Dieter Kittsteiner: Erinnerungen auf einer Hauptversammlung, in: Daniel Becker, Anne Jordan u.a. (Hg.): ansichtssache. alternative festschrift. 18 semester studentisches leben an der europa-universität viadrina, Frankfurt (Oder) 2001, S. 53 f.

5 Vgl. Moritz Neuffer: Das Ende der «Alternative», in: Zeitschrift für Ideengeschichte, Heft VI/4 (2012), S. 50-61.

6 Helmut Lethen: Suche nach dem Handorakel. Ein Bericht, Göttingen 2012, S. 31 ff.

7 Kittsteiner: Erinnerungen auf einer Hauptversammlung, S. 57 u. 60.

8 Kittsteiner: Naturabsicht und unsichtbare Hand. Zur Kritik des geschichtsphilosophischen Denkens, Frankfurt/M., Berlin, Wien 1980.

9 Heinz Dieter Kittsteiner: Die Entstehung des modernen Gewissens, Frankfurt/M., Leipzig 1991.

10 Heinz Dieter Kittsteiner an Reinhart Koselleck vom 24. April 1987, Nachlass Koselleck, DLA Marbach.

11 Ebd., ohne Datum.

12 Heinz Dieter Kittsteiner an Reinhart Koselleck vom 29.4.2002, Universitätsarchiv der Europa-Universität Viadrina, NL Kittsteiner.

13 Heinz Dieter Kittsteiner: Das Gewissen und die Geschichte. Vom 17. bis ins 21. Jahrhundert, Manuskript, Universitätsarchiv der Europa-Universität Viadrina, NL Kittsteiner.

14 Vgl. den Kapitelplan des Stufenprojektes, abgedruckt in Jürgen Kaubes Vorwort zu: Heinz Dieter Kittsteiner: Die Stabilisierungsmoderne. Deutschland und Europa 1618-1715, München 2010, S. 13-18.

15 Vgl. Hubert Locher: Denken in Bildern. Reinhart Kosellecks Programm «Zur Politischen Ikonologie», in: Zeitschrift für Ideengeschichte, Heft III/4 (2009), S. 81 ff.

16 Universitätsarchiv der Europa-Universität Viadrina, NL Kittsteiner.